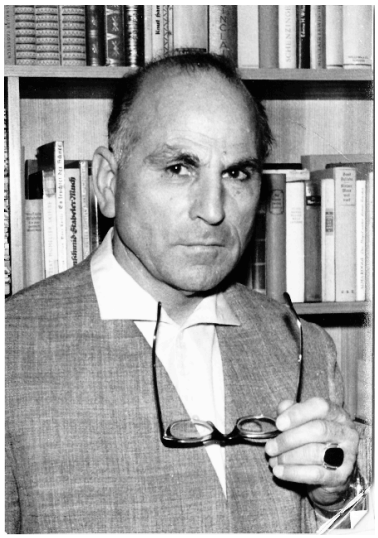
Hein Meyer, 1900 bis 1992



Hein Meyer, 1960. Er lebte in Bremen, ab 1948 in Baden b. Bremen.

Jugend
Als Jugendlicher ist Hein Meyer in den Wandervogel e. V. eingetreten (ähnlich den Pfadfindern). Das hat ihn für immer geprägt. In Gruppen zogen sie wandernd durch die Natur, singend und Gitarre spielend. Freiheit, Naturerleben, Romantik, Freundschaft. Seine Gitarre hing noch zu meiner Zeit an der Wand, wurde auch noch benutzt, auch von mir.

Im Wandervogel lernte er seine Frau kennen. Die Freunde von damals blieben Freunde auch nach dem Krieg. Sie trafen sich mehrmals im Jahr, so lange es gesundheitlich ging. Hein Meyer war später der Jüngste und Aktivste.

Berufliche Tätigkeit
1922, bald nach der Lehre, machte er sich in Bremen selbständig, anfangs im Gartenhaus seines Vaters. Hier entstand auch ein Geschenk an seine Freundin, oder schon Braut: Ein Osterei, 11 x 9 cm gross, aus Messing geschmiedet, später vergoldet. Es ist zu öffnen, am Deckel innen sind als Griff die Initialen seiner Braut «E.W.». Er gab mir das Ei vor ca. 25 Jahren mit dem Hinweis an meinen Mann, mir immer zu Ostern etwas hineinzulegen.

1923, Osterei, Messing, später vergoldet, 11 x 9 cm

Nach der Heirat 1925 mit E.W. zogen sie gemeinsam in ein Haus mit geräumiger Werkstatt.

Hier hatte Hein Meyer mehrere Angestellte, wie ich später auf Fotos sah. Das hiess, dass er genügend Aufträge hatte. Seine Frau erledigte hervorragend alles Geschäftliche.
Nebst Schmuck entstanden auch grössere Gegenstände: Geschmiedete Teekannen, Teebecher, Schüsseln, dekorative Gürtelschnallen, aber auch kleine, feine Sägearbeiten als Lesezeichen mit durchgezogenem Band und sehr viel Knöpfe aus Silber, Neusilber, Kupfer.

Beim Schmuck hatte er keinen Bezug zu geschliffenen Edelsteinen. Er verarbeitete Silber oder Gold mit Koralle, Ebenholz, farbigen Schmucksteinen, Perlmutt. Besonders faszinierte ihn Bernstein. Die ersten Bernsteine, die er bekommen konnte, waren klein und durchbohrt. Seine erste Arbeit damit war diese Anklemmbrosche:

ca. 1922 – 1925, Anklemmbrosche, Silber und Bernstein

Aber er nahm bald Beziehung auf mit Palmnicken bei Königsberg direkt zu der Bernsteingewinnung. Er schaffte es, wohl auch dank seiner kontaktfreudigen, freundlichen, unkomplizierten und humorvollen Art, sich seine Stücke künftig direkt vom Fliessband auszusuchen, wo die Bernsteine aus der «Blauen Erde» ausgebaggert wurden:
Klare Rohsteine (als Naturstein selten) mit einer guten Verwitterungsrinde. Wenn er die Steine schliff, sollte die Verwitterungsrinde durch den klaren Stein sichtbar sein. Es blieb immer seine Spezialität, den Bernstein als Natur-Bernstein zu verarbeiten und nicht künstlich aufgearbeitete zu verwenden, wie es auch heute noch meist der Fall ist.

20er und 3er-Jahre, rohe und geschliffene Steine, teils 5 - 9 cm gross

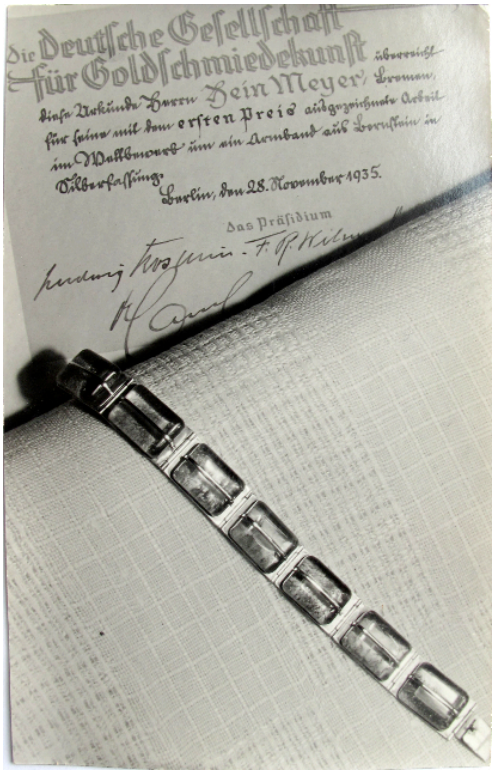
Er hatte in den 20er und 30er Jahren so viel Bernstein aus Palmnicken geholt, dass ich später einen ganzen Schrank voll vorfand. Manchmal fanden wir beim Schleifen noch einen kleinen Insekten-Einschluss.

Mit Beginn des Krieges war es nicht mehr möglich Bernstein zu erhalten, auch nach dem Krieg nicht.

ca. 1930, Teekanne geschmiedet aus Silber mit Bernsteingriffen

Die Teekanne wurde noch zu meiner Zeit täglich gebraucht und ist seit 25 Jahren bei mir.

Eine besondere Anerkennung: Im Jahr 1935 gewann Hein Meyer mit einem Armband aus Silber mit Bernstein den 1. Preis bei einem Schmuckwettbewerb der «Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst».


Die Deutsche Gesellschaft für Goldschmiedekunst
Hein Meyer
für seine mit dem ersten Preis ausgezeichnete Arbeit
Silberfassung.
Berlin, den 28. November 1935.
Das Präsidium

1935, 1. Preis Schmuckwettbewerb der «Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst»
Dass er in den 20er und 30er-Jahren auch Schmuck aus Gold arbeitete, zeigten mir später diverse Schmuckstücke im Besitz seiner Frau:

30er-Jahre, Halskette, Gold, Länge 60 cm

Er hatte mit seinen besonderen Arbeiten, der klaren, schlichten Formgebung, viel Erfolg. Bis Kriegsbeginn stellte er regelmässig auf der Leipziger Messe aus. Dort bekam er die Aufträge für den Wiederverkauf in Kunsthandwerkläden.

Hein Meyer und seiner Frau ging es recht gut. Sie hatten schon Ende der 20er Jahre ein Auto, machten Reisen, fuhren im Winter zum Skifahren nach Oesterreich oder in die Schweiz und bauten ein kleines Wochenendhäuschen in Baden b. Bremen am Weserberg. Kinder hatten sie nicht.

Der Krieg brachte Veränderung. Hein Meyer musste einrücken, war im Krieg Sanitäter. Seine Frau hielt den Betrieb aufrecht, so lange und so gut es ging. Hein Meyer kam dann erst 1947 aus französischer Gefangenschaft heim und war voller Zukunftspläne. Aus den Trümmersteinen der Stadt Bremen bauten sie ihr Wochenendhäuschen in Baden zu einem Wohnhaus mit Werkstatt um, und 1948 zogen sie ein. Ab jetzt war die Adresse «Am Weserberg 2, Baden bei Bremen».

Die Leipziger Messe gab es nicht mehr, aber bald stellte Hein Meyer regelmässig im Frühjahr und Herbst auf der Frankfurter Messe im «Haus des Deutschen Kunsthandwerks» aus. Manche Kunden kannten ihn noch von vor 1940. Seine spezielle klare Linie der Arbeiten fand auch jetzt wieder viel Anklang, und so verteilten sie sich in ganz Deutschland in Kunsthandwerkläden. An seinem Wohnort nannte man ihn «Bernstein-Meyer».

Meyers Haus am Weserberg

Mein Bekanntwerden mit Meyers
Nach meiner Schulzeit lernte ich Hein Meyer und seine Frau kennen. Das wunderbare Haus an der Weser, die Freundlichkeit und die schönen, wertvollen Sachen, die in der Goldschmiede-Werkstatt gearbeitet wurden, faszinierten mich. Hier wollte ich alles lernen, was möglich war, und so kam es.

Aus Gold und Silber entstanden in Hein Meyers Werkstatt Schmuckstücke in schlichter, moderner Formgebung. Verarbeitet wurden Roh-Bernstein von seinem Lager aus den 20er und 30er Jahren, die wir speziell beschliffen. Aus Perlmutt- und Haliotis-Schalen sägten und beschliffen wir individuelle Formen, ebenso aus Ebenholz. Auch Koralle, farbige Schmucksteine und Versteinerungen wurden verarbeitet. Eine Vorliebe hatte Herr Meyer für graue Barockperlen, die er nur mit Gold verarbeitet haben wollte.

Die Perlmutt-und Haliotis-Schalen konnten wir im Hafen in Bremen direkt aussuchen. Auch hier hatte Hein Meyer Beziehungen. Inzwischen wohnte ich bei Meyers. Es wurde mein zweites Zuhause. In der Werkstatt gab es eine zweite Mitarbeiterin.

An der Frankfurter-Messe

Hein Meyer war immer bestrebt, zu jeder Ausstellung auf der Frankfurter Messe, zwei Mal im Jahr, neue Kreationen zu zeigen, und auch ich durfte meine Ideen einbringen. Zur Messe

kam ich nach einiger Zeit fast regelmässig mit. So konnte ich die Kunden kennen lernen, auch Edelsteinschleifer und andere Kunsthandwerker.
Frau Meyer führte alles Geschäftliche, wie schon erwähnt, und führte auch mich darin ein.

Trotz allem wollte ich mich noch weiterbilden und ging nach Schwäbisch Gmünd zur Werkkunstschule, später Fachschule für Gestaltung.

So kam zu Hein Meyer ein neuer Mitarbeiter, ein junger Goldschmiedemeister mit einer Ausbildung auf der Kunstschule. Er brachte viel Veränderung mit neuen, guten Ideen. So ca 1968 übernahm er Hein Meyers Betrieb.

Ich blieb 4 Jahre auf der Werkkunstschule bis zur Meisterprüfung. In allen Ferien kam ich zu Meyers und half oft in der Werkstatt.
Ich hatte ein Angebot in Bern, Schweiz, und 1970 begann ich an diesem neuen, interessanten Arbeitsort. Die Berge lockten mich zum Skifahren, das ich ja mit Meyers in Ferien gelernt hatte. Mit Hein Meyer und seiner Frau blieb ich in Verbindung mit Briefen und Besuchen. In Bern heiratete ich auch. Für meine Tochter waren sie die Grosseltern und umgekehrt. Herr Meyer hatte sehr grosse Freude, als ich mich hier nach ein paar Jahren selbständig machte.

Das schöne Haus am Weserhang wurde ihnen im Alter zu viel, und so zogen sie in eine Wohnung nach Bremen. Noch mit 90 Jahren, nachdem Frau Meyer gestorben war, holte ich Hein Meyer noch einmal zu uns nach Bern.

Schon sehr lange waren Meyers befreundet mit einem wesentlich jüngeren Ehepaar. Diese beiden kümmerten sich stets sehr um Meyers bis zum Lebensende. Das beruhigte mich immer sehr.

Gertrud Schwarz, 2017